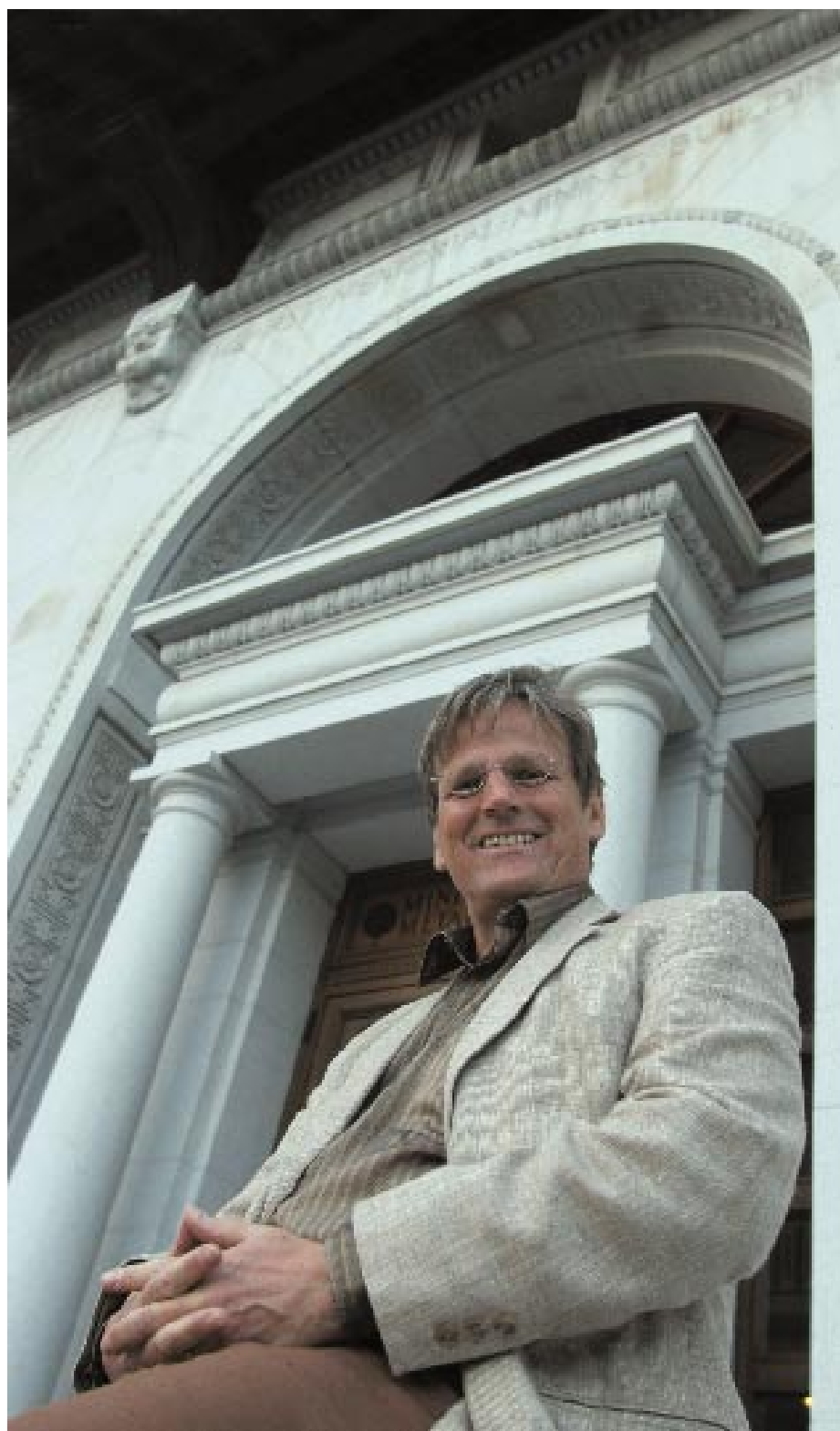


Ein Patriot hilft Heimkehrern

Eicke Weber hat sich ein hohes Ziel gesetzt: Der Professor für Materialwissenschaften in Berkeley will deutsche Wissenschaftler aus den USA zurück nach Deutschland holen. Dafür hat er die German Scholars Organization gegründet. Ein Portrait.

von Manuel J. Hartung



Prof. Dr. Eicke Weber (55) hat einen Glücksbringer – die Hochschulbürokratie. Die Historische Kommission der University of California in Berkeley schaute sich das Gebäude an, in dem Weber residiert, das Hearst Memorial Mining Building in der nordöstlichen Ecke des Campus in Berkeley. Dort hockten die Wissenschaftler in wabenartigen Minibüros, getrennt durch Zwischenwände. Für die Kommission war das unhaltbar. Nicht, weil sie meinte, Wissenschaftler bräuchten mehr Freiraum zum Arbeiten. Sondern weil das Gebäude eines der ältesten der Hochschule ist – und derart kleine Büros nicht zum Denkmalschutz passen. Also musste die Universität die Wände herausreißen. Weber frohlockt: „Jetzt habe ich doppelt so viel Platz.“

Den neugewonnenen Platz kann er gut gebrauchen: Er ist nicht nur Professor für Materialwissenschaften in Berkeley, sondern auch Chef der German Scholars Organization (GSO), die er im Juni 2003 mitbegründet hat.

Brain Gain statt Brain Drain

Die GSO will den Brain Drain deutscher Wissenschaftler in die USA in einen Brain Gain verwandeln. 40 000 Deutsche lehren und forschen in den USA, 6 000 gehen noch als Nachwuchsforscher durch. Etwa vier Fünftel von ihnen möchten nach Webers Schätzungen wieder nach Hause. „Natürlich ist das wissenschaftliche Umfeld in den USA in der Regel lebendiger als in Deutschland“, sagt der GSO-Chef. „Wer zurückgeht, tut dies meist aus persönlichen Gründen.“ Die Jungforscher wollten ihre Kinder in Deutschland zur Schule schicken, hätten einen Partner in Europa oder wollten schlicht nicht in amerikanischen Städten leben.

Auf regelmäßigen Treffen an der Ost- und Westküste vernetzt die GSO nun die bislang 1 200 GSO-Scholars. Durch eine Jobbörse im Internet will sie zudem Jung-

Dankbarkeit als Motiv: Prof. Dr. Eicke Weber will deutschen Forschern helfen, den Weg zurück aus den USA zu finden.

Foto: Jochen Siegle

forscher mit Unternehmen und Universitäten zusammenbringen. „Bringing the boys back home“, umschrieb denn auch die Deutsche Welle das Vorhaben – in Anspielung auf den Ruf, der US-Präsident Harry S. Truman nach dem Zweiten Weltkrieg entgegenschallte, er solle die amerikanischen Soldaten endlich aus Europa abziehen.

Dass ausgerechnet Weber sich darum bemüht, deutsche Wissenschaftler aus den USA nach Deutschland zurückzuholen, scheint auf den ersten Blick verwunderlich. Weber ist selbst ein lupenreines Beispiel für den Brain Drain: 1976 wurde er an der Kölner Universität in Physik promoviert und habilitierte sich dort 1983 über 'Transitionsmetalle in Silikon'. Weber forschte gerade im schwedischen Lund, als ihn ein Briefumschlag von der University of California in Berkeley erreichte. Ein Wissenschaftler aus Lund hatte Weber für die Position als Assistant Professor in Berkeley vorgeschlagen. Weber bewarb sich, schlug hundert Gegenkandidaten aus dem Rennen, ging noch 1983 an die amerikanische Westküste, wurde 1987 Associate Professor und erhielt im Jahr 1991 schließlich eine Anstellung auf Lebenszeit. Weber ist Experte für Halbleiter, die Sonnenlicht in Strom umwandeln. Er will Photovoltaikzellen leistungsfähiger machen. Auf seinem Schreibtisch thront ein blankgeputzter Siliziumspiegel mit einem Durchmesser von 400 Millimetern.

Zehn Prozent seiner Arbeitszeit

Doch nun hat sich Weber auch noch die Verbandsarbeit aufgehalst. Wenn er morgens um sechs Uhr aufwacht, einen kleinen Tisch mit seinem Laptop an sein Bett schiebt, schreibt er bereits die ersten E-Mails nach Deutschland, verfasst Zeitungsbeiträge, arbeitet Vorträge aus – und wirbt für seine Sache. Zehn Prozent seiner Arbeitszeit widmet er mittlerweile der GSO. Er hat Lust am Organisieren, Lust daran, „meine Spuren im Sand zu hinterlassen“, wie er sagt. Ihn hat eine alte Leiden-



Foto: Jochen Siegle

Im Spiegel des Siliziums: Der Materialforscher in seinem Büro in Berkeley.

schaft eingeholt: 1967 war Weber in Köln Schulsprecher und Bezirksvorsitzender des politischen Arbeitskreises der Oberschulen. Nach dem Abitur dachte er daran, Jura zu studieren, das intellektuelle Rüstzeug für die Politikerkarriere zu erwerben – doch er entschied sich für die Naturwissenschaft.

Weber engagiert sich aus Dankbarkeit gegenüber Deutschland. Er sieht sich als „kritischen Patriot: Ich kenne unsere gebrochene Geschichte, bin aber trotzdem stolz darauf, ein Deutscher zu sein“. Weber, Sohn zweier Mathematiklehrer, profitierte vom Honnefer Modell, dem Vorläufer des Bafögs, musste davon keinen einzigen Pfennig zurückzahlen. „Tief in mir drin habe ich ein schlechtes Gewissen“, sagt er. Darum wird er selber zum „Jongleur mit vielen Bällen“, wie er selbst sagt, „der immer gerade den spielt, der unten ist“.

Weber hat mit der GSO eine Nische besetzt. Zwar ackern mehrere Wissenschaftsorganisationen auf dem Feld des akademischen Weggangs, doch um die Rückkehrer kümmerte sich niemand. Mehrfach übte Weber denn auch Kritik am Deutschen

Akademischen Austauschdienst (DAAD), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (AvH), für die er von 2001 bis 2003 als Präsident der AvH-Association of America fungierte: „Bedauerlich ist, dass wir den Weggang fördern, uns aber wenig um die Rückkehr unserer Postdocs bemühen.“ Weber empfindet es „als Schande, dass unsere besten Leute allein gelassen werden“.

Big Shots treffen sich in San Diego

Für seine Arbeit hat Weber die Organisationen in sein Boot geholt, die sich nach seinem Ermessen zu wenig um die Rückkehr der besten Köpfe kümmern: Gemeinsam mit ihnen veranstaltete die GSO Anfang September die Jahrestagung deutscher Nachwuchswissenschaftler an der University of California in San Diego. Auf der Tagung erwiesen die Big Shots der deutschen Hochschulpolitik den jungen Wissenschaftlern (und der GSO) die Reverenz – DFG-Chef Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker hatte sich dort genauso angesagt wie DAAD-Vize Prof. Dr. Max Huber und Prof. Dr. Peter Gaegtens, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz.

Webers GSO scheint überzeugend, ihr Ruf hat sogar Berlin erreicht. Zwischenzeitlich hat das Bundesbildungsministerium eine eigene Organisation ins Leben gerufen, die ebenfalls Wissenschaftler aus den USA zurückholen soll. Sie trägt den griffigen Namen GAIN. „Ihr Gründungspapier ist unserem ähnlich“, sagt Weber. „Doch das ist nur meine nicht solide Interpretation.“ ■

Manuel J. Hartung war bis Ende September 2004 Redakteur der ZEIT in Hamburg.

Die German Scholar Organization (GSO) im Überblick

- Die GSO wurde 2003 gegründet und hat 1200 Mitglieder, etwa ein Fünftel der deutschen Jungforscher in Nordamerika.
- Sie wird von der Bosch-Stiftung, der VolkswagenStiftung und dem Stifterverband finanziert. Die Mitglieder zahlen keine Beiträge. Die GSO bietet eine Jobbörse mit Kontakten zu deutschen Firmen und Universitäten an.
- Regelmäßig finden Stammtische von Wissenschaftlern an der Ost- und Westküste der USA statt.
- Neben dem Präsidenten Prof. Dr. Eicke R. Weber gehören der Verwaltungswissenschaftler Prof. Dr. Eckhard Schröter und der Schering-Manager Dr. Wolfgang Benz zum Vorstand.
- Geschäftsführerin der GSO ist die Juristin Nina Peiffer. www.gsonet.org